

Peng!

Ich stürze vor Schreck zu Boden und leicht benommen auf dem Rücken liegend kann ich gerade noch einen wunderschönen Fasan erkennen, der in den rettenden Himmel entschwebt. Ich hebe langsam den Kopf und sehe, geblendet von der Sonne, einen weiteren Schatten auf mich zukommen. Unser kleiner Hund schießt aus dem Gebüsch, hechtet über die Sonnenliege und landet mit einem engagierten Satz auf meinem Bauch! Das glaubt mir niemand! Manche Menschen werden vom Blitz getroffen, und das sind schon nicht viele. Aber von einem aufgestöberten Fasan abgeschossen und vom eigenen Hund gefoltet zu werden, kann nur mir passieren!

Ich schüttele den hechelnden Hund ab und krabbele auf allen Vieren zurück auf meine Sonnenliege. In dieser unwürdigen Lebenslage interessieren mich auch die Bienen nicht mehr. Jetzt brauche ich erst mal etwas Ruhe.

Das mit der Ruhe ist aber bei mir so eine Sache ... Ruhe und nichts dabei zu tun macht mich hibbelig. Ich kann Ruhe nur genießen, wenn ich dabei etwas produziere. Andernfalls ist sie in meiner Logik verlorene Zeit. Was könnte ich also tun, um zur Ruhe zu kommen?

## 2.

Hinter mir steht ein altes Haus mit vielen Gästezimmern. Das könnte die Lösung für meine Unruhebehebung beherbergen. Ich begeben mich jetzt auf die Suche. In diesem riesigen Haus MUSS es doch irgendwo ein vergessenes Handarbeitskörbchen geben. Ein Knopf löst sich gelegentlich auch von der unentbehrlichen Seidenbluse italienischer Damen. Vielleicht finde ich eine Fadensammlung in einem der alten Schränke. Solch einen Schatz hat doch jeder Mensch in seiner Wohnung. Entweder hat die Dame des Hauses FRÜHER viel gestrickt, für die Kinder. Damals. Als es noch nicht lebenswichtig war, Labels mit klangvollen Markennamen an jedem Körper verhüllenden – oder in vielen Fällen auch leider NICHT verhüllenden – Textilien zur Schau zu tragen. Oder vielleicht hat eine Gästin ihr angefangenes Strickgut hier vergessen.

5

Mich plagt das schlechte Gewissen, denn ich tue etwas, das mir fremd ist. Ich betrete die Gästezimmer im ersten Stock, in denen die unterschiedlichsten Menschen Stunden oder Tage ihres Lebens verbracht haben. Die Wände könnten von Gesprächen dieser Personen erzählen, oder von Geräuschen, die sie alleine oder zu zweit von sich gegeben haben.

Ich öffne vorsichtig Schublade um Schublade, Schranktüre um Schranktüre. Allem entsteigt ein leicht modriger Geruch, den altes Holz in einem unbeheizten Raum, in dem nur selten Fenster zum Lüften geöffnet werden, verströmt. Man merkt, das Haus liegt im Dornröschenschlaf. Ein seltsames Gefühl erzeugt auch der Holzboden, der bei jedem meiner unsicheren Schritte krachende Geräusche von sich gibt. Er spricht mit mir in seiner Sprache, die ich nicht verstehe. Es könnte alles bedeuten. Von „schön, dass du da bist“ bis „störe meine Ruhe nicht“.

Alle Möbel im Obergeschoss sind leer, so setze ich meine Suche im Erdgeschoss fort. Die Küche fasziniert mich jedes Mal, wenn ich sie betrete, denn es gibt gemauerte Unterschränke mit Holztüren. Spüle und Arbeitsplatte sind mit alten Kacheln gefliest, was in meinem Traumhaus, das – wie der Name schon sagt – eines bleiben wird, auch so ist.

Hier brauche ich nur in zwei Schubladen zu kramen, um zu wissen, dass kein Schatz zu finden ist. Ich stelle das unvermeidliche Konglomerat aus zusammengeklebten Gummiringen sicher – das sogleich den letzten Weg in die Mülltonne antritt –, ein paar Plastiksäckchen und diverse Flaschenöffner aus aller Herren Länder.

Wohnzimmer und Esszimmer flößen mir Respekt ein. Es gibt wohl kein Möbelstück, das in diesem Jahrhundert von einem Tischler gebaut wurde. Diese Arbeiten wurden vor langer Zeit erschaffen und restauriert von Meistern ihrer Zunft. Ich traue mich nicht, das Innenleben zu inspizieren. Das hebe ich mir für den äußersten Notfall auf.

In der Diele steht eine Kommode, die sich abhebt, denn wie es scheint, ist sie noch im Urzustand. Sie sieht sehr vergessen aus und damit besonders interessant für mich. Ich öffne mit beiden Händen die oberste Schublade unter beträchtlicher Anstrengung, denn sie klemmt und stöhnt beachtlich. Zu meiner Überraschung ist sie gefüllt mit vergilbten Plastiksäckchen. Ich setze mich auf den kühlen Steinboden und wickle ehrfürchtig die Inhalte aus, die ich auf dem Boden ausbreite.

DAS ist der Schatz, den ich gesucht habe!

Ich finde ein Fragment eines gehäkeltten Spitzendeckchens in der unappetitlichen Farbe Ecu mit leicht angerosteter Häkelnadel. Die Häkelanleitung ist mehrfach gefaltet und stellt sich als frühe Kopie heraus. Beim Auseinanderfalten kleben die Druckstellen aneinander, sodass ein unlesbares Spinnennetz aus Linien entsteht.